

„Sie haben das Stück wohl noch nie gehört“

BEETHOVENFEST Klassik-Karaoke: Wie man mit dem Computer die Wiener Philharmoniker dirigiert

Von **Mathias Nofze**

Angehende Flugkapitäne setzen sich ins virtuelle Cockpit, eifrige Golfer putten datengenerierte Bälle ein, und auch Sex per Datenzugang ist nicht mehr fern – jetzt setzt sich das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit mit dem virtuellen Orchester fort. „Wie man mit dem Computer die Wiener Philharmoniker dirigiert“ zeigt das „Personal Orchestra“ zum Beethovenfest.

Mittels eines elektronischen Taktstocks kann man in Echtzeit eine Videoaufnahme mit dem berühmten Ensemble steuern und dabei die Lautstärke, Tempo und die klangliche Gewichtung einzelner Instrumentengruppen verändern.

Man hat die Wahl zwischen der „Kleinen Nachtmusik“, der „Schönen Blauen Donau“, dem „Radetzky-Marsch“ und der „Annchen-Polka“ inklusive „Full score“ (kompletter Partitur) oder Klavierauszug, der auf dem Laptop automatisch weitergeblättert wird.

Entwickelt wurde das interaktive Programm von Jan Borchers, Professor für Medieninformatik am Bonn-Aachen International Center for Information Technology. Dort stellte er das „Personal Orchestra“ im Rahmen des Beethovenfestes vor und erinnerte seine Zuhörer daran, dass 2006 nicht nur Mozart-, sondern auch Informatikjahr ist. Wer das „Personal Orchestra“ ausprobieren will, steht mit einem elektro-

nischen Taktstock vor einer Leinwand und blickt auf die Wiener Philharmoniker, allerdings nicht vom imaginären Dirigentenpult, sondern vom wesentlich weiter entfernt liegenden Aufnahmeort im Wiener Musikvereinsaal aus.

Die Herren im Frack beginnen zu spielen, sobald man eine kleine Bewegung mit dem Taktstock ausführt. Einen Auftakt versteht das Programm leider nicht, normale Dirigierbewegungen nur in Maßen. Man sieht sich also gezwungen, wie weiland Lully und Zeitgenossen, dem Orchester ein einfaches Auf und Ab als Metrum anzubieten. Wer denkt, das sei leicht, täuscht sich. Das „Personal Orchestra“ reagiert äußerst sensibel auf

schnellere oder ausladendere Bewegungen. Letztere führen dann zu einem Crescendo. Und wenn man sich deutlich den Streichern oder Bläsern zuwendet, spielen die sich in den Vordergrund.

Wer es schafft, ein Stück bis zum Schluss zu dirigieren, wird mit Applaus belohnt, der übrigens aus einem Michael-Jackson-Konzert stammt, wie Jan Borchers verriet. Wer aber zu fahrig herumfuchelt, muss sich Kritik gefallen lassen. „Sie haben das Stück wohl noch nie gehört!“ rügt dann ein Bratscher der Wiener Philharmoniker.

Das Ganze ist eine verblüffende und vergnügliche Erfahrung, eine Art Dirigenten-Karaoke, das sich mehr der Experimentierlaune der

Medieninformatiker verdankt, als dass es tatsächlich zur Dirigentenschulung taugt. Dafür sei das Programm nicht professionell genug, meint Jan Borchers.

Stolz ist er allerdings auf den komplexen Algorithmus als Grundlage des sogenannten „Timestretchings“. Die Formel ermöglicht es, Musik zu beschleunigen, ohne dass sich die Tonhöhe ändert – für Musiker ein Allerweltssphänomen, für Computer hingegen eine Riesenherausforderung. Seinen Algorithmus will sich Jan Borchers jetzt übrigens patentieren lassen.

Weitere Informationen im Internet unter www.actibits.com